

Werk

Titel: Die Urfarrereien Württembergs

Ort: Stuttgart

Jahr: 1890

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?720885019_0005 | LOG_0032

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Blätter

für

württembergische Kirchengeschichte

Beilage zum Evangelischen Kirchen- und Schulblatt für Württemberg.

(Jeden Monat erscheint eine Nummer 1 Bogen stark.)

Nr. 6.

Stuttgart, 21. Juni 1890.

5. Jahrgang.

Die Ursparreien Württembergs.

Bistum Konstanz.

(Fortsetzung.)

Wenden wir uns nach Norden, so ist Korb mit seiner Kirche zur hl. Katharina und der Kapelle zum St. Wolfgang in Steinrainach und Zimmerich bis 1482 Filial von Waiblingen, ebenso die zu Neustadt (ob wirklich St. Bernhard, der nur zur Kaplanei zu gehören scheint) bis 1481 und Hohenacker (ist der hl. Eberhard wirklicher Heiliger oder ein schlechter Witz?) bis 1486, Hegnach, das 1501 selbständig wurde, nachdem es 1406 bis 1501 von Hohenacker pastoriert wurde.

Als weitere alte Pfarrei haben wir Buoch anzusehen, dessen hl. Sebastian unmöglich echt sein kann und wahrscheinlich von einer Sebastiansbruderschaft herrührt, wenn nicht ursprünglich St. Fabian dazu gehörte. Zu Buoch gehörten nicht nur die Filialen Steinach, Reichenbach, Kottweil, Lehnenberg, Spechtshof, Höslinswart und Schornbach (bis 1496; 1472 ist die Kirche zu Maria, Katharina und Barbara gestiftet), sondern auch Oppelsbohm mit seiner Mauritiuskirche, welche der Liber Marc. 1360—70 noch nicht kennt. Beweis für die Zusammengehörigkeit Oppelsbohms mit Buoch ist der Konstanzer Besitz, der freilich für Oppelsbohm nicht unmittelbar, aber für Buoch nachzuweisen ist, indem Konstanz 1270 im Dez. die Kirche erwarb. Die Pfarrei Buoch erstreckte sich also bis an die Wieslauf, umfaßte noch Unterschlechtbach OA. Welzheim (bis 1810), Lindenthal (bis 1836), Alperglen, Haubersbronn und Mählinsweiler, was die Zehntverhältnisse beweisen, Buhlbronn, Krähwinkel, Necklingsberg, Vorder- und Birkenweißbuch mit Streich, Buchenbach (bis 1731), Brezenacker, Debernhardt, Deschelbronn, Kettersburg.

Der Rest des Landkapitels im Norden gehörte ursprünglich zu den beiden Pfarreien Siegelhausen und Azzemannsweiler-Imzenweiler oder Weiler zum Stein. Wenden wir uns erst zu Siegelhausen, das 1230 von Berthold v. Weilstein an Stift Wadnang geschenkt wurde, so ist dessen Martinskirche als Urkirche zu erkennen. Noch der Liber Marc. bezeichnet Schwaikheim mit seiner Mauritius-, und Bittenfeld mit seiner Ulrichskirche als Filialen von Siegelhausen. Damit stimmen auch alle Angaben über diese Orte. In Schwaikheim gehörte der große und der Weingehnte dem Stift Wadnang, das die Kirche in Siegelhausen jedenfalls schon 1230 besaß

und auch in Schwaikheim bis zur Reformation den Pfarrer bestellte. Die Zugehörigkeit Bittenfelds zu Siegelhausen wird durch die OA. Waiblingen S. 124 bestätigt. Auch hier hatte Wadnang den Zehnten, wie den Pfarrsatz. Es bleiben nun noch Poppentweiler, Hochdorf und Hochberg übrig, die schon 1275 selbständig waren und ohne Zweifel schon es waren, ehe Siegelhausen an Stift Wadnang kam, denn es findet sich nirgends eine Spur von Wadnanger Rechten in diesen Orten, allein diese Orte können früher kaum einem anderen Verband angehört haben, als dem mit der Martinskirche in Siegelhausen. Sie bilden die Pfarrei des Zipselbach-Gebiets. Zu Siegelhausen gehörte aber auch die 1275 schon genannte Pfarrei Imzenweiler, das 1227 Azzemannsweiler, der heutige Gollenhof, heißt, wo die Kirche für Weiler zum Stein stand, mit Steinächlen, denn im Liber bann. sind beide vereinigt. Auch hatte Wadnang schon 1245 den großen Zehnten daselbst (OA. Marbach S. 152). Die Kirche ist aber erst nach dieser Erwerbung gegründet und zwar nicht von Wadnang, welche sie erst 1350 erwarb, sondern von den Lichtenbergern. Wie steht es nun aber mit Winnenden, dessen Jakobskirche unmöglich eine Urkirche sein kann, das aber nicht nur 1275 als Pfarrei erscheint, sondern schon 1210 einen plebanus Alber hatte? (OA. 31,65.) Die OA. Waiblingen sagt, die Parochie Winnenden sei eine der größten und daher wohl auch der ältesten. Ersteres ist richtig, denn es gehörten die Gemeinden Baach, Breuningsweiler, Burg, Hahnweiler, Höfen, Leutenbach und Mellmersbach, Birkmannsweiler und Hertmannsweiler mit ihren Parzellen dazu. Sehen wir genauer zu, so ist die Stadtkirche zum hl. Bernhard nur eine Kapelle, die Jakobskirche aber ursprünglich Schloßkapelle, die wohl höchstens bis ins Ende des 11. Jahrhunderts hinaufreicht. Wenn Heinrich von Neuffen, der Besitzer von Winnenden, 1225 sich den Kirchsatz von Bittenfeld anzumaken sucht, so scheint mir das darauf hinzuweisen, daß auch Winnenden früher mit Bittenfeld zu einer Pfarrei gehörte, nämlich zu Siegelhausen, welches für das Zipselbach- und Buchenbachthal die alte Missionsstation war. Winnenden mag kirchlich selbständig geworden sein, als es Herrschaftsitz wurde unter Gottfried von Winnenden-Wolfsölden, also um 1180 (OA. Waiblingen S. 215).

Es bleibt nun nur noch das Remsthal zu betrachten. Hier ist unzweifelhaft Winterbach mit seiner Michaels-

Kirche die Mutterkirche. Zu ihr gehörte bis 1496 die Kapelle zum hl. Konrad in Gerabstetten, Weiter mit seiner hl. Kreuzkapelle, Schlichten, aber auch Schornborn, das zwar 1275 kirchlich selbständig war, aber seine Kirche zum Basilius, Nazarius, Quirinus und Nabor dem Kloster Lorch in unbekannter Zeit verbannte. 1359 ist noch nicht vergessen, daß Schornborn zur Pfarrei Winterbach gehörte. 1360–70 im Liber Marc. ist Winterbach mit Schornborn uniert, so daß jetzt letztere Kirche die Hauptkirche wurde, ebenso schon 1275. Es bleibt nun nur noch das kleine Grunbach, das aber schon 1275 Dekanatsitz war. Wahrscheinlich gehörte Grunbach auch ursprünglich zu Winterbach. Segründet wurde diese Kirche wohl schon früh von einem fremden, dort begüterten Kloster. Ist der Heilige Dionysius, dann wird wohl an St. Denis zu denken sein, das nicht nur in Eßlingen begütert gewesen sein muß, sondern auch an andern Orten wie Böblingen zc. Ist es aber St. Vincentius, dann wird wohl auch an ein französisches Kloster, etwa Vincennes, zu denken sein.

Nicht als ursprünglich zu unserem Landkapitel gehörig kann ich Münchingen, Weiskindorf, Ditzingen und Gerlingen betrachten. Sie sind sicher ursprünglich speierisch. Vgl. die Ausführungen über das Landkapitel Martgröningen im Jahrgang 1886 S. 76 ff. Auffällender Weise fehlt in der Remsgegend die Martinskirche und die Taufkirchen für das Remsthal und Neckarthal. Jene möchte ich in Buoch, diese in Weinsten, Neckargröningen und Hochdorf suchen.

Landkapitel Böblingen.

Dieses Kapitel heißt 1275 das Kapitel Schönau, wofür später Dagersheim gesagt wurde, 1324 das Kapitel Bögingen d. h. Baihingen, 1360 das von Sindelfingen oder Dagersheim. Es umfaßte die 14 Pfarreien Baihingen, Sindelfingen, Böblingen, Schönau, Holzgerlingen, Weil, Altdorf, Hilbrizhausen, Gärtringen, Ehningen, Aiblingen, Döffingen, Darnsheim, Dagersheim. Im Osten grenzte das Kapitel an das Eßlinger. Hier bildete der Reichenbach bis zur Mündung in die Schönbach die Grenze, weiterhin die Schönbach selbst bis zu ihrem Ursprung, indem sie nach Süden die Kapitel Kirchheim, Neutlingen, Rottenburg und Herrenberg schied. Von der Quelle der Schönbach zieht die Grenze zur Quelle der Würm, welche bis zur Mündung der Schwippe die Grenze bildete. Das Wassergebiet der Schwippe ist maßgebend für die Grenze gegen das speierische Landkapitel Weil. Während so die Grenze überall durch die Bodenbeschaffenheit bestimmt ist, muß die Zuteilung von Baihingen zu unserem Bezirk als eine willkürliche erscheinen, da Baihingen zwischen die Landkapitel Cannstatt und Eßlingen eingeklemmt ist.

Auszuweichen haben wir von Sindelfingen, dessen Martinskirche als Urkirche für das ganze Schwippethal zu betrachten sein wird. Diese Martinskirche steht auf einem Boden, der reich an römischen Altertümern ist, und damit ist ein klares Kennzeichen einer fränkischen Missionskirche gegeben. Ein Blick auf die Markungskarte zeigt, daß die Markung Böblingen nur der Halbscheid der Markung Sindelfingen ist, daß also beide Orte ursprünglich eine Mark und eine Gemeinde bildeten. Die Kirche in Böblingen ist dem hl. Dionysius geweiht.

Der Heilige weist auf Besitz des Klosters St. Denis bei Paris hin, das in Eßlingen begütert war. Man darf wohl annehmen, daß die Kirche in Böblingen vom Kloster St. Denis auf seinem Grund und Boden gestiftet und von Sindelfingen getrennt wurde. Doch müßte diese Gründung später als das Testament des Abts Fulrad von St. Denis, also nach 777, fallen, da jenes Testament noch nichts von einem derartigen Besitz weiß. Jedenfalls war Böblingen schon 1252 eine selbständige und zu kräftigem Besitz erwachsene Pfarrei, denn in diesem Jahr erscheint es als Sitz des Dekans (W. II. 5, 296).

Sind Böblingen und Sindelfingen als zwei Hälften eines Ganzen zu erkennen, so erscheinen Döffingen, Darnsheim und Dagersheim als Drittel eines Ganzen, das wiederum für sich das ergänzende Drittel zu den beiden Teilen Sindelfingen und Böblingen bildet. Bei dem Mangel an zuverlässigen Nachrichten über die Kirchenheiligen, von denen der hl. Fridolin in Dagersheim sicher nur zu einem Altar gehört, läßt sich über die Entstehungszeit und die Lostrennung dieser Kirchen von der Mutterkirche schlechterdings nichts sagen. In Dagersheim werden wohl Maria, Margareta, Katharina, in Darnsheim vielleicht St. Michael als Kirchenheilige anzusehen sein.

Als Mittelpunkt eines weiteren Bezirks wird man Ehningen betrachten dürfen, wo die abgegangene Johanneskapelle als Taufkapelle für die ganze Gegend stand. Mauren erweist sich als altes Filial von Ehningen, denn es teilt mit Ehningen den Kirchenheiligen, Maria, und hat gleiche Teilung des Zehntens ($\frac{1}{3}$ edelmännisch, $\frac{2}{3}$ herrschaftlich). Zu Ehningen gehörte auch Aiblingen, wo der hl. Nikolaus wohl nur als Heiliger eines Altars anzusehen ist, denn die Kirche dürfte älter sein als die Verehrung des hl. Nikolaus, die erst um 1080 zu Bedeutung kam. Die ursprüngliche Heilige wird Maria sein. Man vergleiche den Schlussstein im Chor und die Osannaglocke. Wenn der Zehnte nach Sindelfingen und der Kirchenatz ursprünglich nach Reichenau gehörten, so ergibt sich daraus, daß Aiblingen zur Ursparrei Sindelfingen zu rechnen ist, daß aber Reichenau für seine Unterthanen eine Kirche gründete. Weiter aber wird auch Gärtringen und Rohrau, sowie Hilbrizhausen in diesen Zusammenhang zu ziehen sein. Der hl. Beit in Gärtringen weist auf den hl. Beit in Ehningen, dessen Kapelle abgegangen ist, zurück. Rohrau, dessen Kapelle auch die Maria zur Hauptheiligen hatte, gehörte bis 1540 zu Ehningen. Hilbrizhausen, ursprünglich nur Hausen, weist mit der hl. Maria im Schlussstein auf Ehningen zurück. Sein hl. Nikomedes kommt in Württemberg nur noch in Nürtingen und Weilheim bei Eßlingen vor. In Hilbrizhausen und Nürtingen finden wir Herren, die im 11. Jahrhundert in Norddeutschesland begütert waren. So wird der hl. Nikomedes aus dem Norden gekommen und die Kirche in Hilbrizhausen von den Herren von Hilbrizhausen-Sträheneck-Rappenberg gestiftet sein.

Etwas weniger schwierig ist die Frage, ob Altdorf und Holzgerlingen auch zu diesem Komplex zu ziehen sind. In beiden Kirchen erscheint die Maria mit dem Jesuskind im Schlussstein wie in den benachbarten Kirchen. Sodann ist zu beobachten, daß in diesem Kapitel die natürlichen Verhältnisse besonders klar entscheiden. Somit

wird Altdorf zur Mutterkirche des obern Würmthals gehört haben, dann aber muß daselbe auch in Holzgerlingen der Fall sein. Denn beide müssen ursprünglich ein Ganzes gebildet haben; das zeigen die Zehntrechte der Pfarrei Altdorf in Holzgerlingen, auch scheint der hl. Blasius in Altdorf älter zu sein als der hl. Mauritius in Holzgerlingen. In der Schenkungsurkunde Heinrichs II. an Bamberg vom Jahr 1007 heißt es: Holzgerlingen werde aus dem Reichsgut mit allen Zubehörden, darunter auch ecclesiae (cum ecclesiis) an Bamberg gegeben. Es wäre möglich, daß der Ausdruck eben nur Formel ist (vgl. die üblichen Schenkungsformeln), daß also nicht mehrere Kirchen zu Holzgerlingen gehörten. Ist der Ausdruck aber wörtlich zu verstehen, so läßt sich wohl denken, daß der Sitz des Pfarrers damals von Altdorf nach Holzgerlingen übertragen worden war.

Ueberieht man, wie die Maria bei all den eben besprochenen Kirchen vorkommt, wie die Stelle bei „Unserer lieben Frauen“ auf der Markung Böblingen für die Teilung der Markung Böblingen und Darmshausen in Betracht kommt, wie dorthin ein Weg von Dagersheim führt und die Landstraße vorbeizieht, so drängt sich die Vermutung auf, daß der älteste kirchliche Mittelpunkt der Gegend in dieser Marienkirche zu suchen ist, die dann wohl schon vor dem Einbruch der Franken bestanden haben wird. Die Franken schufen dann zwei neue kirchliche Mittelpunkte in den Martinskirchen zu Sindelfingen und Weil. Es ist keine Frage, daß jene Stelle zu „Unserer lieben Frauen“ den natürlichsten Mittelpunkt des ganzen Kapitels bilden würde. Daß eine vorfränkische Marienkirche unter den sich mit der Frankenherrschaft neu bildenden kirchlichen Verhältnissen in ihrer Bedeutung und ihrem Gebiet geschwächt wurde, läßt sich auch sonst beobachten. Vgl. die Uffkirche in Cannstatt. Es wäre wohl der Mühe wert, jene Gegend genauer nach Resten der alten Kirche und nach etwaigen Wegen, die dort münden, zu untersuchen.

Bedeutend durchsichtiger als die Verhältnisse, die wir bisher besprochen, sind die der Ursparrei Weil im Schönbuch, die sich im Waldbgebiet länger erhalten haben, als in dem früher zahlreich bevölkerten Gebiet der Würm und Schwippe.

Weil im Schönbuch, in der Nähe einer römischen Niederlassung entstanden, giebt sich nicht nur durch seinen hl. Martin, sondern auch durch seinen Filialreichtum als Ursparrei zu erkennen. Ihr Gebiet umfaßte das ganze Dreieck zwischen Schönaich und Kettenbach. Denn es gehörte dazu bis 1798 Dettenhausen, nach dem Liber marc. 1360—70 auch Neuhausen d. h. Neuenhaus OA. Nürtingen und Steinenbronn. Das Filialverhältnis von Neuenhaus zu Weil ist also erst jüngeren Datums. Wenn nun Neuenhaus und Steinenbronn zu Weil gehörten, so muß daselbe auch bei Waldenbuch der Fall sein, obgleich die OA. Stuttgart davon keine leise Ahnung hat. Der heilige Beit ist wohl jüngeren Datums, wie Waldenbuch selbst spät in die urkundliche Geschichte eintritt. Wie kommt es aber, daß der hl. Beit hier in Ehningen und Gärtringen als Heiliger erscheint? Sind es etwa auch Beziehungen des ritterschaftlichen Adels zu Prag, die den hl. Beit empfahlen, wie in Mühlhausen? Das Nominationsrecht des Klosters Be-

henhausen zur Pfarrei Waldenbuch erklärt sich sehr einfach, wenn Waldenbuch ursprünglich Filial von Weil war, wo Bebenhausen die Kirche besaß. Zu den Filialen von Weil ist aber auch wahrscheinlich Schönaich zu rechnen. Darauf weist der Kirchenheilige, welcher nicht der hl. Laurentius war, wie die Oberamtsbeschreibung angiebt, sondern 1232 der hl. Martin. Doch war Schönaich 1275 schon eine selbständige Pfarrei, ja Dekanatsitz.

Wie Baihingen dazu kommt, zu diesem Kapitel gerechnet zu sein, ist nicht ganz verständlich. Wahrscheinlich war hier die Rücksicht auf die weltlichen Herrschaftsverhältnisse, auf die Zugehörigkeit zur Herrschaft Tübingen maßgebend. Die Grenze gegen das Kapitel Cannstatt bildete der Kettenbach. Schon Büsnau gehörte ins Kapitel Cannstatt. Dagegen war Rohr, wenn ich recht weiß, ursprünglich Filial von Baihingen und kam erst in der Reformationszeit von demselben los.

(Fortsetzung folgt.)

Die Diözese Tübingen im Jahre 1654.

(Schluß.)

Zu dem Bericht kam noch folgende Beilage:

Dissertatio Theologica

Habita 3. Aprilis A. Ch. MDCLIV

Cum Ministris Dioecesis in ambibus Districtibus
Tubingensi ac Bebenhusano

Ex Compendio Theol. D. Joh. Georgii Sigwardi
Disput. IV

De Communicatione Idiomatum.

- Respondentis Partes egit ac non inepte defendit
- M. Michael Seeger, Derendingensis Ecclesiae Pastor. Praesentes ac respective Opponentes erant.
 - M. Jacob Abel, P. Walddorffensis, Vir in Causis Theologicis maturi iudicii, opposuit masculo.
 - M. Johann Honolt, P. Dusslingensis, Bene.
 - M. Tobias Henninger, P. Lustnawiensis,
 - M. Johann Ulricus Beckh, P. Wilo Schonbuchensis, Bene.
 - M. Johann Caspar Sutor, P. Alttorffensis, Bene.
 - M. Johann Theodorus Kieser, P. Gomeringsensis, Bene.
 - M. Eljas Steeb, P. Bodelshusan. Bene.
 - M. Abraham Noethe, P. Thalheimensis, Bene.
 - M. Alexander Kuppferlin, P. Custerdingens.
 - M. Gottfried Nicolai, P. Offerdingensis.
 - M. Johann Gebdfrid P. Entringensis.
 - M. Johann Gros, P. Breittenholtzensis.
 - M. Matthias Kaeuffellin, P. Jesingensis.
 - M. Jacobus Glückh, P. Offerdingensis, jam Beyram promotus.
 - M. Esaias Cleber, P. Neccaro-Wilensis.
- Reliqui absentiam suam excusabant partim senii incommoditate, partim Corporis in valetudine, alii inopinis Ecclesiae negotiis.

Im Anschluß daran mögen, um eine Ueberieht zu bekommen, auch die Privatstudien unserer Pfarrherren in der Diözese im Jahr 1654 zusammengestellt werden. 9mal erscheint L. Ostanber, Comment.; 5mal Hunnius und